

Wissenschaftskolleg zu Berlin
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDY

JAHRBUCH 2001/2002

the logic and 'intuitive' value of different interpretations change and finally a consensus is reached about the truth of the matter. But this textbook myth has no congruence with reality. Long before there is any direct evidence, scientific workers have brought to the issue deep-seated prejudices; the more important the issue and the more ambiguous the evidence, the more important are the prejudices, and the greater the likelihood that two diametrically opposed and irreconcilable schools will appear."

So why not let different scientists pursue their prejudices and see how far they can go? I would like to see the scientific community be more tolerant of such radical scientists. But of course if everybody is allowed to be a radical, there will surely be chaos. What we need are impeccably competent radicals. We should set our thresholds very high and demand the highest possible level of competence before we become tolerant of radical scientists pursuing their radical positions. For the rest of us there is always the harsh peer review system! Such differential treatment of the more and less competent is not easy to institutionalize. It has to be done in a subtle and inoffensive manner. The influence of peers that serves to cull out unfashionable points of view operates not merely during publication. It operates inexorably and invisibly at all times, in formal seminars, in informal discussions, at the coffee table... This is where an institution like the Wissenschaftskolleg plays such an important role. The Kolleg identifies 40 of the most accomplished and creative scholars from around the world and puts them together in very agreeable living and working conditions. For completely different reasons, the Kolleg attempts to give fair representation in each year's class of 40 Fellows to as many different disciplines of scholarly activity as possible. The useful but unintended consequence of this is that it also ensures that each scholar has few or no peers to trim away shoots of thought sprouting outside the narrow radius of acceptability. In fact the opportunity to present one's work and ideas to scholars from completely different backgrounds and training often forces each scholar to go beyond the turf that she would normally restrict herself to during conversation with "insiders". I know of no better method of fostering unhindered creativity.



RAPPORT ÜBER EINE AUSZEIT
IM GRUNEWALD
JÜRGEN GERHARDS

Jürgen Gerhards, geboren 1955. Studium der Fächer Sozialwissenschaften und Germanistik an der Universität Köln; DAAD-Stipendium für Promotionsstudium in den USA. Promotion an der Universität Köln 1987. Von 1982 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln. 1988 bis 1994 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin. 1992 Habilitation an der Freien Universität Berlin. Seit 1994 Inhaber des Lehrstuhls für Kulturosoziologie und Allgemeine Soziologie an der Universität Leipzig. Forschungsgebiete: Kulturosoziologie und Politische Soziologie. Neuere Buchveröffentlichungen: (mit J. Rössel) *Interessen und Ideen im Konflikt um das Wahlrecht* (Leipzig, 1999); (Hg.) *Die Vermessung kultureller Unterschiede: USA und Deutschland im Vergleich* (Opladen, 2000); (mit M. Marx Ferree, W. A. Gamson und D. Rucht) *Shaping the Abortion Discourse: Democracy and the Public Sphere in Germany and the US* (Cambridge, 2002). *Die Moderne und ihre Vornamen* (Wiesbaden, 2003). – Adresse: Lehrstuhl für Kulturosoziologie und Allgemeine Soziologie, Institut für Kulturwissenschaften, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig.

„Fellow“ am Wissenschaftskolleg zu sein bedeutete für mich vor allem und in erster Linie, selbst bestimmte Zeit für eigene Forschungen zu haben und dies bei einer hervorragenden Rundumversorgung durch die Bibliothek, die Küche des Kollegs, die Fellow-Dienste, dabei kräftig stimuliert durch die Gespräche mit den anderen Fellows. Wozu habe ich die Zeit genutzt?

1. Ich hatte mir vorgenommen, ein Buch zum Thema „Entwicklung von Vornamen“ zu schreiben, ein auf den ersten Blick für einen Soziologen exotisches Themenfeld. Aber

die Soziologie ist nicht die Wissenschaft vom ersten Blick. Der Gegenstandsbereich der Soziologie ist die Analyse von Handlungen von Menschen. Die Vergabe von Vornamen ist ganz ohne Zweifel eine Handlung von Menschen: Eltern wählen zwischen verschiedenen Alternativen einen Vornamen aus und geben diesen ihrem Kind. Entsprechend kann man auch die beiden soziologischen Kernfragen stellen: Gibt es Regelmäßigkeiten in der Vergabe von Vornamen? Und kann man diese Regelmäßigkeiten mit Rekurs auf die soziale Einbettung der Handelnden erklären? Die Herausforderung für einen Soziologen besteht darin, zu zeigen, dass auch solche alltäglichen und vermeintlich privaten Handlungen wie die Vergabe von Vornamen nicht idiosynkratischen Motiven folgen, sondern sozialen Regelmäßigkeiten unterliegen. Ich habe die Entwicklung von Vornamen in Deutschland für den Zeitraum 1890 bis 1995 untersucht und mich bei der Formulierung von Hypothesen von klassischen Theoremen des kulturellen Wandels leiten lassen. Die Ergebnisse der Analysen zeigen ein erstaunlich klares Muster. Die Menschen reagieren in ihren Handlungen überaus responsiv auf Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen: Im Verlauf der letzten einhundert Jahre findet man deutliche Säkularisierungsprozesse in der Vergabe von Vornamen, die durch ökonomische Modernisierungsprozesse ausgelöst werden, familiäre Traditionsbestände verlieren an Bedeutung, insofern die Weitergabe der Namen der Eltern an die Kinder nachlässt; der Aufstieg des deutschen Nationalismus spiegelt sich ebenso in der Vergabe von Vornamen wie die Delegitimierung der deutschen Traditionsbestände nach 1945. Und auch Prozesse der Globalisierung bzw. Transnationalisierung nationalstaatlich verfasster Gesellschaften finden ihren Niederschlag in der Vergabe von Vornamen: Im Zeitraum 1950 bis 1995 nimmt der Anteil der vormals fremden Namen aus anderen Kulturkreisen kontinuierlich zu; Transnationalisierung meint dabei vor allem Angloamerikanisierung der Vornamen. Schließlich kann man auch schicht- und geschlechtsspezifische Regelmäßigkeiten in der Vergabe von Vornamen nachweisen und gut interpretieren. Ich bin mit den Ergebnissen der Analysen in doppelter Hinsicht zufrieden: Zum einen ist das geplante Buch fertig geworden, zum anderen gefallen mir die Resultate und Interpretationen der Befunde. Die Popper'sche These, Wissenschaft bestehe in dem permanenten Versuch der Falsifikation von Hypothesen, scheint – so einer der Fellows – doch eher eine masochistische Vorstellung zu sein, die zumindest meinen seelischen Bedürfnissen nicht entgegenkommt. Eigentliche Freude kommt auf, wenn sich theoretische Erwartungen empirisch bestätigen.

2. Weniger zufrieden bin ich mit dem zweiten Arbeitsvorhaben, das ich mir für die zweite Phase am Kolleg vorgenommen hatte und das im Bereich der politischen Soziologie

lokalisiert ist und sich mit den Problemen der Ausbildung einer europäischen Öffentlichkeit beschäftigt. Auf nationalstaatlicher Ebene besteht eine weitgehende Kongruenz zwischen Staatsbürgern, Herrschaftsträgern und Öffentlichkeit. Eine Kongruenz von Herrschaftsträgern und Bürgern liegt insofern vor, als diejenigen, die die Herrschaftsträger wählen dürfen, auch diejenigen sind, die den Beschlüssen der Herrschaftsträger unterworfen sind. Eine weitgehende Kongruenz von Öffentlichkeit und Politik liegt insofern vor, als die massenmedialen Öffentlichkeiten der Nationalstaaten über die Herrschaftsträger und deren Konkurrenten informieren und die Bürger sich auf der Basis dieser Informationen ihr Urteil bilden können. Mit der Europäisierung der Politik, im Sinne einer Verlagerung von Herrschaft von den Nationalstaaten auf die EU, kann dieses Kongruenzverhältnis ins Wanken geraten sein, was sich in einem Demokratiedefizit einerseits und in einem Öffentlichkeitsdefizit andererseits manifestieren kann. Das Demokratiedefizit der EU besteht bekanntlich darin, dass der Adressat von Herrschaftsbeschlüssen der EU – nämlich die Bürger Europas – nicht oder nur partiell identisch ist mit dem „demos“, der die Herrschaftspositionen ausgewählt hat. Ein vom Demokratiedefizit zu unterscheidendes Öffentlichkeitsdefizit der EU besteht dann, wenn politische Entscheidungen immer häufiger nicht von den Nationalstaaten, sondern von den Institutionen der EU gefällt werden, die Berichterstattung der Öffentlichkeit aber nationalstaatlich verhaftet bleibt und nur im geringen Maße von den europäischen Entscheidungen und den Diskussionen der dortigen Entscheidungsträger berichtet; die Folge wäre, dass die Bürger nicht ausreichend von den Entscheidungen und Diskussionen informiert würden, die sie aber unmittelbar betreffen. Soweit der Problemaufriss. Ich hatte während meiner Zeit am Wissenschaftskolleg vor, zum einen die normativen Implikationen der Vorstellungen eines Öffentlichkeitsdefizits mit Bezug auf die normativen Demokratietheorien herauszuarbeiten, zum anderen Forschungsprojektvorstellungen der empirischen Messung des Öffentlichkeitsdefizits zu entwickeln und schließlich öffentlichkeitssoziologische Hypothesen zu entwickeln, die den unterschiedlichen Grad der Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit in den verschiedenen europäischen Ländern erklären helfen. Dies ist nur zum Teil gelungen. Schnell stellte sich heraus, dass die Literaturlage wesentlich breiter und komplexer ist, als ich dachte und mich in fachfremde, vor allem juristische Bereiche führte. Die Auszeit im Grunewald ermöglichte es, sich ein Stückweit mit der Literatur treiben zu lassen, nicht nur die Texte zu lesen, sondern auch den in Fußnoten angegebenen Verweisen nachzuspüren. Hinzu kam das enorme Anregungspotenzial durch die anderen Fellows und deren Wissensgebiete, das mich – mit gutem Grund – weg von den eigenen unmittel-

baren Forschungsinteressen geführt hat. Und schließlich war ja da noch die Fußballweltmeisterschaft: z. B. morgens um 9.00 Uhr England gegen Brasilien in einer Kneipe mit Pay-TV zusammen mit den britischen Fellows – wunderbar.

3. Von den drei im Kolleg zusammentreffenden, sehr unterschiedlichen Wissenschaftskulturen habe ich zu meiner eigenen Überraschung wohl am meisten von den Naturwissenschaften bzw. den naturwissenschaftlich orientierten Sozialwissenschaften gelernt. Nicht dass ich jetzt die Steuerung des Bewegungsablaufs von Heuschrecken selbst nur ansatzweise rekonstruieren könnte; beeindruckt hat mich aber die Art, Fragen zu stellen, die Systematik der Antwortsuche und der Grad der Akkumulation von Erkenntnissen. Unvergesslich zudem die Musik von und mit Helmut Lachenmann: Die Konventionalität des eigenen Hörens ist kräftig irritiert, das Hören selbst bereichert, die Neugier auf eine andere Hörwelt geschürt worden. Allen Fellows und den Mitarbeitern des Kollegs ein herzliches Dankeschön für eine wunderbare Auszeit im Grunewald!



BERLINER LUFT, LUFT, LUFT ...
RICHARD HAUSER

Geboren 1936 in München. Bankausbildung, Studium der Volkswirtschaftslehre und der Politischen Wissenschaften an der Universität München. 1968 Promotion. 1969–71 Post Doctoral Research Fellow an der Yale University. 1974–77 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, an der Technischen Universität Berlin. 1977–2002 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Verteilungs- und Sozialpolitik, an der Universität Frankfurt a. M. 1979–90 Sprecher bzw. stellvertretender Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“. 1986–88 Vizepräsident der Universität Frankfurt. 1998 Fellow des Hanse Wissenschaftskollegs Delmenhorst. Forschungsgebiete: Alterssicherung, Armut, Systeme sozialer Sicherung, Einkommens- und Vermögensverteilung. Veröffentlichungen zu diesen Fragestellungen, u. a.: „Armut, Armutsgefährdung und Armutsbekämpfung in der Bundesrepublik Deutschland.“ In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 216, 4/5 (1997): 524–548; (mit I. Becker) *The Personal Distribution of Income in an International Perspective* (Berlin u. a., 2000); (mit H. Stein) *Die Vermögensverteilung im vereinigten Deutschland* (Frankfurt/M., 2001). – Adresse: Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Postfach 11 19 32, D-60054 Frankfurt a. M. E-Mail: r.hauser@em.uni-frankfurt.de.

Da war sie nun wieder, die trockene, frische, immer bewegte Berliner Luft, die ich in dem heißen Frankfurt doch oft vermisst hatte; denn der Ruf an das Wissenschaftskolleg zu Berlin war auch eine Rückkehr nach Berlin, wo ich an der Technischen Universität meine erste ordentliche Professur innehatte (1974–1977). Und mehr noch: Das Wissen-